

# Friede in Allah und Gott

**NIGERIA/ Im Dorf Gurku leben Muslime und Christen friedlich zusammen. Obwohl im Land Islamisten wüten und Misstrauen die Bevölkerung spaltet.**

Sand wirbelt zwischen den beigen Hütten auf. Die Sonne brennt auf die Wellblechdächer der Siedlung unweit der nigerianischen Hauptstadt Abuja. Rund 1000 Menschen zählt Gurku, eines der wenigen interreligiösen Flüchtlingsdörfer im Land. Hier leben Muslime und Christen zusammen. In einem schweren Schicksal vereint – weil sie sich weigerten, die extremistische Glaubensauffassung der Kämpfer der islamistischen Terrormiliz Boko Haram anzunehmen. Das Zusammenleben der beiden Religionen in Gurku ist angesichts der politischen Lage Nigerias ungewöhnlich. Im christlich dominierten Süden des Landes sitzt das Misstrauen gegenüber Muslimen tief. Zu verheerend ist die Verwüstung, die Boko Haram im Namen des «heiligen Kriegs» über Nigeria gebracht hat.

**AUF DER FLUCHT.** Die Anhänger der terroristischen Organisation ziehen seit Jahren durchs Land, brennen Dörfer und Felder ab, ermorden Männer vor den Augen ihrer Familie, beuten Frauen aus und missbrauchen selbst Kinder, indem sie sie als Selbstmordattentäter einsetzen. Sich zu wehren, war und ist zwecklos, mehr als 2,5 Millionen Nigerianerinnen und Nigerianer blieb nichts als die Flucht.

Seit mehr als drei Jahren ist Ibrahim Dauda unterwegs. Der 41-Jährige und seine Familie sind in Gurku nun sicher. Aber noch keineswegs angekommen. Wie die meisten nigerianischen Binnenflüchtlinge wollen sie hier auch gar nicht bleiben. Sie wollen zurück in ihr Heimatdorf im Nordosten. Dorthin, wo Ibrahim Dauda am 6. Januar 2014 am helllichten Tag überfallen wurde und er schliesslich flüchten musste.

Zusammen mit einem Freund war er auf dem Weg in die Stadt Maiduguri, als zwei Männer ihren Pick-up anhielten. «Wir wollten dort die Einladungskarte für einen Benefizanlass der Kirche drucken lassen. Doch so weit kam es nicht.» Den Freund am Steuer hätten die Kämpfer, die offensichtlich zu Boko Haram gehörten, geknebelt und auf die Ladefläche bugsiert, und ihn hätten sie in ihre Mitte gezwängt. «Eingeklemmt zwischen den beiden Bewaffneten ging die Fahrt weiter. Wohin, wusste ich nicht. Doch ich hatte eine Vermutung. Und mir war klar: Dorthin lasse ich mich nicht verschleppen.» Die Kämpfer steuerten wohl in Richtung des Sambisa-Waldes, wo das Hauptquartier der Terrormiliz Boko Haram versteckt liegt. «Mir gelang



Das Dorf Gurku, geprägt von den Schicksalen geflüchteter Christen und Muslime

es, den Beifahrer zu überrumpeln, ihm die Waffe zu entwinden und aus dem Auto zu springen. Dann rannte ich los», erzählt Ibrahim.

Der Glaube hilft Tausenden von Menschen wie ihm, mit dem Erlebten umzugehen. Ob christlich oder muslimisch: Der Glaube ist fester Bestandteil des

**«Vielleicht ist unser Leben eine Prüfung. Aber eines Tages wird es uns besser gehen. Wir müssen endlich vergeben und vergessen.»**

JOHN HZARUWA

nigerianischen Alltags. Und Gottes Wort scheint in diesem von der wirtschaftlichen Depression geschwächten Land verlässlicher zu sein als andere Instanzen. Chaotisch ist die Situation im Land. Und die Versorgung der Binnenflüchtlinge, wie sie in Gurku leben, scheint für Staatsoberhaupt Muhammadu Buhari

neben dem Krieg gegen Boko Haram höchstens zweitrangig zu sein. So ist es schier unmöglich, in Gurku eine neue Existenz aufzubauen.

**LEBEN HEISST GLAUBEN.** Ibrahim Dauda seufzt. Neben ihm unter dem Mango- baum sitzt der etwas ältere Musa Medugu. Der Abend bricht an. Knatternder Motorenlärm stört auf einmal die Ruhe auf dem Dorfplatz. John Hzaruwa braust an, bremst und schwingt sich von seinem Motorrad. Er lässt sich neben Ibrahim auf die Bank fallen: «Wie geht es?» – «Es ist ein gesegneter Tag», antwortet Ibrahim, und Musa nickt. Auch für John ist alles in Ordnung. Er gebe Gott die Ehre, sagt er.

Was wie eine Floskel klingt, macht das Leben der drei Männer aus: Ihr Alltag ist geprägt von ihrem Glauben. «Vielleicht ist unser Leiden eine Prüfung. Aber eines Tages wird es uns besser gehen», sagt John. «Wir müssen endlich vergeben und vergessen. Das ist alles, was wir im Moment tun können.» VALENTINA KOBİ

## Junge Berner berichten aus Nigeria

Die Nigerianische Kirche für Geschwister ist eine Partnerkirche von Mission 21. Drei Mitglieder des Theaterensembles der reformierten Kirchgemeinde Bern-Johannes statteten der Kirche in Afrika einen Besuch ab, darunter auch die Autorin Valentina Kobi und der Fotograf Jonathan Liechti (s. Haupttext). Sie tauchten ein in den religiösen Alltag in der Stadt und auf dem Land. Daraus entsteht nun eine Fotoausstellung, die im Herbst 2017 im Rahmen der Theaterproduktion «Lied einer neuen Welt» in Bern gezeigt wird.

www.theaterensemble.ch

## KINDERMUND



ILLUSTRATION: RAHEL NICOLE EISENBERG

VON TIM KROHN

## Was wir sehen, wenn wir nicht mehr sehen

Gestern suchte ich meine Lesebrille, zuerst in den Jackentaschen, dann im Gras. Bigna sah mir dabei zu. Ich ging ins Haus, aber dort fand ich die Brille auch nicht. Als ich zurückkam, sass Bigna an meinem Computer und spielte mit der Tastatur. «Ich wollte dir die Schrift grösser machen», behauptete sie, als ich sie verscheuchte. «Wenn meine Mama etwas nicht lesen kann, macht sie die Schrift grösser.» – «Ich habe ja noch gar nicht angefangen zu schreiben», sagte ich. «Da kann man auch nichts grösser machen. Ich brauche die Brille, sonst kann ich mich nicht konzentrieren.» – «Wozu ist denn die Brille, die du auf dem Kopf hast?», fragte Bigna. Es war meine Lesebrille, und nachdem ich mich bedankt hatte, verabschiedete ich mich und versuchte, einen Anfang zu finden.

«Wieso schreibst du denn jetzt nicht?», fragte Bigna nach einer Weile. «Ist es doch die falsche Brille? Vielleicht brauchst du eine stärkere. Mama sagt immer: «Wenn es so weitergeht, werde ich noch blind.» Vielleicht wirst du blind.» Ich dachte an meine Mutter, die tatsächlich altersblind war, und sagte: «So alt bin ich noch nicht. Und bis ich so alt bin, muss ich noch eine Menge schreiben.» – «Warum?», fragte Bigna. – «Um Geld zu verdienen», sagte ich. «Ausserdem macht es mir Freude. Auch wenn es nicht immer so aussieht.»

«Wenn du blind bist, brauchst du kein Geld mehr?», forschte Bigna weiter. – «Dann bekomme ich Geld fürs Blindsein», erklärte ich ihr. – «Und dann schreibst du nicht mehr?», bohrte sie nach. – «Ich weiss es nicht», sagte ich ehrlich. «Im Alter geht der Blick nach innen. Deshalb ist es auch ganz in Ordnung, wenn man nichts mehr sieht. Ich weiss nicht, ob man dann noch etwas zu erzählen hat.» – «Wieso, dann kann man doch erzählen, was man innen sieht.» – «Ich glaube ja, innen ist nichts», sagte ich. «Das Innere des Menschen ist weit und leer. Auf schöne Weise leer.» – «Dunkel?» – «Nein, hell», behauptete ich.

Darüber dachte Bigna nach, während ich endlich die ersten Zeilen meines Textes schrieb. Sie wartete, bis ich absetzte, ehe sie feststellte: «Dann ist Innen aber schöner als aussen. Aussen ist immer alles so voll, und dunkel auch oft.» – «Ja», sagte ich nur, denn in Gedanken formulierte ich bereits den nächsten Satz. – «Aber wozu haben wir dann Augen?», fragte Bigna fast gereizt. Ich hatte keine Zeit zu antworten, denn nun überschlugen sich meine Gedanken. Ich sah erst auf, als Bigna rief: «Ach so, jetzt weiss ich: Das Beste kommt zuletzt. Wie beim Nachtsch.»

Die Autoren Tim Krohn und Richard Reich schreiben für reformiert. in alternierender Reihenfolge.

## JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium 10,9

### Nahe gekommen ist das Reich Gottes, bis zu euch.

Die sogenannte Quelle Q ist eine Sammlung von Jesusworten, die als besonders authentisch gelten. Dieses Spruchevangelium deutete die Gegenwart als Zeit der Erfüllung. Nun sei angebrochen, was Psalmen und Propheten ersehnt und versprochen hatten: die «Basilea Gottes», seine Königsherrschaft. Für Jesus war die befreiende Gegenwart Gottes Angelpunkt von dem, was er lehrte und tat.

Weil dieses «Reich Gottes» etwas schwer Fassbares ist, fehlen eindeutige Begriffe dafür. Auch Jesus sprach meist in Gleichnissen davon. Es bot und bietet sich daher als grosse Projektionsfläche an. Die Geschichte des Christentums ist

voll von entsprechenden Deutungsversuchen; diese verraten vor allem die «theologische Brille» der Betrachter: Revoluzzer, Radikale, Alternative, Orthodoxe oder Apokalyptiker schufen so ihre je eingefärbten Vorstellungen von diesem «Reich».

Anders als viele Zeitgenossen hegte Jesus keine national ausgerichtete Erwartung auf ein Friedensreich unter göttlicher Herrschaft, er hielt es nicht für eine politische Grösse. Und doch trat er als glaubwürdiger Bote für eine Verwandlung der Welt auf, mit der sich Gott bedingungslos verbunden hat. Es schmerzte ihn, dass dieses «Reich Gottes» Gewalt erlitt (Lk 16,16) und die Lebensverhältnisse weit hinter der Heilszusage zurückblieben. Er hielt aber konsequent daran fest: Es ist im Kommen, trotz aller Widerstände. Und es ist weder etwas Künftiges noch etwas Jenseitiges. Es ist auch nichts Neues oder Fremdes. Es war immer schon da: Das Ewige, Gott-alles-in-allem, der Urgrund der Liebe.

Jesus lebte wie einer, der an diese Tiefendimension angeschlossen war – in Armut und schlichtem Vertrauen, erfüllt von Mitgefühl und Weisheit. Mehr als mit Worten machte er mit seinem Leben vor, wie die Welt sich wandeln kann, wenn immer mehr Menschen es ihm gleichtun. So kommt das «Reich Gottes» nahe, wenn Menschen verstehen, dass auch sie ohne jede Vorbedingung mit dieser tieferen Wirklichkeit in Resonanz gehen können.

Wer sich in diese ewige Wirklichkeit fallen lässt, erfährt die umfassende Präsenz und Fülle des Göttlichen mitten in seinem brüchigen Leben. Nicht alles wird dadurch automatisch gut, aber das Vertrauen aus dem Kontakt mit diesem Grösseren und Tieferen nährt die Hoffnung: Was auch immer geschieht, ist Ausdruck von diesem «Reich Gottes». Es drängt fortlaufend und dynamisch aus dem Zeitlosen ins Hier und Jetzt, wo Menschen sich davon berühren und leiten lassen. MARIANNE VOGEL KOPP

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)